

Rede der Staatssekretärin der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Frau Emine Demirbükten-Wegner, anlässlich des 9. Berliner Gefäßtages am 01.12.2012 in der Urania

Sehr geehrte Frau Gail, liebe Frau Gail, meine sehr verehrten Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie herzlich in den Räumen der Urania und freue mich, heute zu Ihnen sprechen zu können, zu dürfen, das verdanke ich vor allem den Veranstaltern in Person von Herrn Dr. Fahrig und insbesondere Frau Gail, die mir die vielfältigen Probleme der Menschen, die an Gefäßkrankheiten leiden, nahegebracht hat. Das hat mich auch bewogen, die Schirmherrschaft für den 9. Gefäßtag zu übernehmen.

Das diesjährige Motto „Bewegung ist Leben, Leben heißt Bewegung“ ist ein sehr facettenreiches und tief sinniges, über das man lange und nachdenklich ins Sinnieren geraten kann. Doch mir ist für den heutigen Tag vor allem der Zusammenhang zwischen Bewegung und Gesundheit sehr wichtig. Dieser ist in zahlreichen Studien untersucht worden und kann auf einen kurzen Nenner gebracht werden: Je weniger Bewegung, desto größer sind die gesundheitlichen Belastungen. Je mehr körperliche Aktivität, desto weniger Gesundheitsrisiken sind vorhanden. Das heißt, wie der Fisch zum Schwimmen gemacht ist und der Vogel zum Fliegen, so muss der Mensch laufen und sich bewegen, das liegt in seiner Natur.

Doch unsere Lebenswirklichkeit ist geprägt von Bewegungsarmut, Stress und falscher Ernährung. Die Folgeerscheinungen sind bekanntlich Diabetes und andere Stoffwechselerkrankungen, Bluthochdruck und Übergewicht, alles Faktoren, die schwere Gefäßleiden begünstigen. Davon ist in Berlin eine große Anzahl von Menschen betroffen, wie die große Zahl der an Diabetes Erkrankten, die 10.000 bis 12.000 Berlinerinnen und Berliner pro Jahr, die einen Schlaganfall erleiden, und die Vielzahl der jährlich in Berlin zu verzeichnenden Herzinfarkte beweisen. Aber auch jüngere Menschen sind bereits immer mehr von Gefäßerkrankungen betroffen, weil Bewegungsmangel, falsche Ernährung und Übergewicht bereits im Jugendalter zu gesundheitlich kritischen Konstellationen führen.

Hier sind die Aufklärung und Information, die seit vielen Jahren unter anderem vom Gefäßzentrum Berlin-Brandenburg und aus den Reihen der Amputierten-Initiative geleistet wurden, von unschätzbarem Wert. Dafür sage ich Ihnen meinen allerherzlichsten Dank und bin voller Respekt und Bewunderung für den unermüdlichen Einsatz, um die Betroffenen zu beraten und ihnen Wege zu einer adäquaten Therapie aufzuzeigen.

Eine der guten Botschaften heißt: **Prävention** ist möglich. Deshalb begrüße ich außerordentlich, dass an diesem Gefäßtag Informationsmaterial vom Gefäßsport angeboten wird und Mann bzw. Frau sich Tipps von Expertinnen und Experten einholen kann. In diesem Zusammenhang hoffe ich sehr, dass auch gleich ein paar praktische Übungen für zwischendurch angeboten werden. Durchbrechen Sie damit die allgemeine und ausgeprägte Berliner Sitzkultur, und bringen Sie gemeinsam Bewegung in den Gefäßtag. Und die zweite Bitte: Tragen Sie das, was Sie heute hören und erleben, weiter in Ihren Familien- und Ihren Bekanntenkreis, denn nach wie vor gibt es noch immer große Informationsdefizite über Ursachen und Symptome von Gefäßerkrankungen. Und mein drittes Anliegen richtet sich an die Expertinnen und Experten: Bitte schließen Sie sich durch Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit im Verbund mit den verschiedenen Professionen und Institutionen noch enger zusammen, um die Prävention auf eine noch breitere Basis stellen zu können. Damit

können noch mehr Betroffene rechtzeitig erreicht werden und manche persönliche Katastrophe vielleicht schon im Vorfeld verhindert werden.

Meine Damen und Herren, auch wenn die folgenden Worte weit über das Anliegen des heutigen Gefäßtages hinausgehen, so ist es doch mir ein Bedürfnis, diese auszusprechen: Nicht alle Menschen haben das Glück, durch rechtzeitige, vor allem die richtige Behandlung wieder so gesundheitlich hergestellt zu werden, dass sie ihre volle Mobilität erreichen. Das gilt vor allem für Patientinnen und Patienten, die sich einer Amputation, aus welchen Gründen auch immer, unterziehen müssen. **Nach dem Verlust eines Armes oder eines Beines ist nichts mehr so wie es war.**

Der Schrecken für die Betroffenen, aber auch für die Familien ist für viele Gesunde nicht in vollem Maße nachvollziehbar. Das ist mir besonders nahe gekommen mit einem aktuellen Fall des kleinen Mädchens aus Kreuzberg, dessen Bein abgenommen werden muss, soll, noch offen. Hier hat sich die Amputierten-Initiative in Person von Frau Gail der Sache angenommen und Trost und Beistand geleistet, und sie tut es heute noch mit mir zusammen.

Dafür danke ich Ihnen unendlich, ganz herzlich, liebe Frau Gail, und will deshalb heute Ihr Anliegen hier aufgreifen, das Sie seit Jahren vertreten. Wir brauchen in diesem Bereich mehr Sensibilität und ein interdisziplinäres Netzwerk, das solche Fälle medizinisch und psychosozial betreut. Ich würde mich freuen, wenn auch dieses Signal vom heutigen Gefäßtag an die Öffentlichkeit getragen werden kann und getragen wird.

Und nun wünsche ich Ihnen heute weiterhin viele neue Erkenntnisse und Anregungen und natürlich einen erfolgreichen Verlauf Ihres 9. Berliner Gefäßtages an der Urania.